

Die Identität(en) im Kanton Aargau : Aargauer Gedenk- und Schicksalsjahre 1415/1815

Autor(en): **Hofmann, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **88 (2017)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Identität(en) im Kanton Aargau: Aargauer Gedenk- und Schicksalsjahre 1415/1815

Während sich die Historiker im Super-Jubiläumsjahr 2015 über die Bedeutung der geschichtlichen Ereignisse für die Schweiz streiten, machen sich die Aargauerinnen und Aargauer Gedanken darüber, was sie eigentlich feiern sollen:

- Im Herbst 1315 sammelten die Habsburger in den Städten Lenzburg, Baden, Brugg und Aarau ihre Soldaten, um die aufmüpfigen Schwyzer für den Überfall auf das Kloster Einsiedeln in die Schranken zu weisen. Bekanntlich endete die Strafexpedition am Morgarten für die Habsburger und damit auch für die Landsknechte aus dem Aargau mit einem Desaster.
- Im Jahr 1415 gingen dann zwar die alten Herren, doch es kamen gleich neue.
- Und auch der Entscheid der europäischen Grossmächte am Wiener Kongress von 1815, dem noch jungen Kanton Aargau seine Souveränität zu garantieren, stellte die Regierung in Aarau zuerst einmal vor eine immense Herausforderung. Nämlich die Überwindung der Gegensätze zwischen liberalen Reformierten und konservativen Katholiken.

Vor 600 Jahren, im Frühling 1415 eroberten die Berner auf Anregung von König Sigismund den Aargau. Damit wurde der Aargau nicht nur Untertanengebiet, er wurde auch ein Labor für die eidgenössische Selbstfindung sowie Kampfplatz und letzter Zusammenhalt im Konfessionsstreit. 1815 schliesslich zeigte, dass eine neue, aufgeklärte und von Freiheit dominierte Schweiz möglich war.

Dieses Fazit zog Landammann Dr. Urs Hofmann anlässlich der Jahresversammlung des Gönnerkreises Museum Burghalde vom 14. Dezember 2015 im Alten Gemeindegemeinschaftssaal Lenzburg.

Wie wir in diesem Jahr aber gesehen haben, kann der Kanton Aargau «seiner» bewegten Geschichte heute selbstbewusst und unverkrampft gedenken. Wie die beiden Gedenk- und Schicksalsjahre 1415 und 1815 unseren Kanton geprägt haben, teilweise bis heute prägen und die Auswirkungen auf die Entwicklung der Eidgenossenschaft soll im Folgenden näher erläutert werden.

Die Eidgenossen kommen!

Aus der verheerenden Niederlage in der Schlacht von Sempach 1386 ging die Habsburger Landesherrschaft südlich des Rheins so geschwächt hervor, dass ihre Besitzungen im Aargau mehr und mehr in den Fokus der eidgenössischen Orte gerieten.

Anlass für die Eidgenossen, sich in den Aargau auszudehnen boten im Jahr 1415 die Rivalitäten zwischen dem deutschen König Sigismund und dem habsburgischen Herzog Friedrich. Der selbstbewusste Herzog verhalf einem der drei regierenden Päpste zur Flucht aus Konstanz, nachdem dieser vom deutschen König Sigismund offiziell abgesetzt worden war. Diese Machtdemonstration des habsburgischen Herzogs stuft Sigismund als reichs- und kirchenfeindlich ein und nahm sie zum willkommenen Anlass, seinen Widersacher zu ächten. Damit ging Friedrich nach Reichsrecht seiner Ländereien in den Vorlanden und im Tirol verlustig.



Herzog Friedrich IV. von Habsburg (rechts) unterstützte einen der Gegenpäpste und überwarf sich deshalb mit König Sigismund.

König Sigismund forderte nun alle Reichsstände dazu auf, die Besitzungen des habsburgischen Herzogs vorübergehend einzunehmen. Die Eidgenossen waren im Rahmen dieser grossräumigen Strafaktion aufgefordert, den Aargau – ohne das Fricktal – für das Reich zu besetzen. Der Einmarsch der Eidgenossen im Aargau war ein äusserst improvisierter Feldzug. Denn der Reichskrieg gegen Herzog Friedrich von Habsburg war so nicht vorhersehbar gewesen. Entsprechend verhielten sich die Orte abwartend oder draufgängerisch, je nach Einschätzung der Lage. Als erstes reagierten die Berner, die eilig Truppen losmarschieren liessen, ohne sich vorher mit den anderen Orten abzusprechen. Berechnend nutzte Bern die Gelegenheit, seinen Machtbereich auf Kosten der Habsburger zu erweitern.

Zürich und Luzern, die eng von habsburgischem Gebiet umgeben waren, zögerten vorerst noch, denn sie hatten erst drei Jahre zuvor den nach der Schlacht von Sempach geschlossenen Friedensvertrag mit Habsburg um fünfzig Jahre verlängert. Trotz momentaner Schwäche des Herzogs waren sie sich bewusst, dass jederzeit wieder ein Habsburger König des Reiches werden konnte. Diese Möglichkeit zwang sie zur Vertragstreue, doch König Sigismund vermochte ihre Bedenken zu zerstreuen.

Binnen kürzester Zeit waren der Feldzug und die Eroberung des Aargaus abgeschlossen. Doch was bedeutete er für den Aargau und die eidgenössische Staatenbildung in den Jahrzehnten danach?

Der Historiker Thomas Maissen bezeichnete kürzlich das Jahr 1415 als das wichtigste 15er Jahr für unser Land. Mit der Grafschaft Baden und den Freien Ämtern teilten sich die alten eidgenössischen Orte

erstmalig gemeinsame Herrschaftsgebiete. Laut Maissen wirkte die Verwaltung dieser beiden «Gemeinen Herrschaften» mit der Tagsatzung in Baden als Katalysator für die eidgenössische Staatenbildung. Der noch junge und lose Bund hatte ab 1415 eine gemeinsame Aufgabe – und das schweisste ihn derart zusammen, dass das Bündnis sogar die nachfolgende Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert überdauerte.

Doch die 1415 beschlossene Aufteilung der Aargauer Herrschaftsgebiete war auch Ausgangspunkt der unterschiedlichen regionalen Entwicklung und der unterschiedlichen Identität(en) ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. So blieb das Fricktal bis 1799 Teil der österreichischen Weltmonarchie und teilte deren wechselvolle Geschichte. Der Berner Aargau war in das Herrschaftssystem des mächtigen Stadtstaates Bern eingebunden und somit auch von den Herren aus Bern abhängig. Die Freien Ämter sowie die Grafschaft Baden unterstanden der gemeinsamen Verwaltung der eidgenössischen Orte und waren häufig Austragungsort innereidgenössischer Grabenkämpfe. Unser «Kanton der Regionen» nahm seinen Anfang also im Jahr 1415 und bildete in den folgenden Jahrhunderten eine Art «Labor» für die eidgenössische Selbstfindung. Und dieses Modell schien Erfolg zu haben.

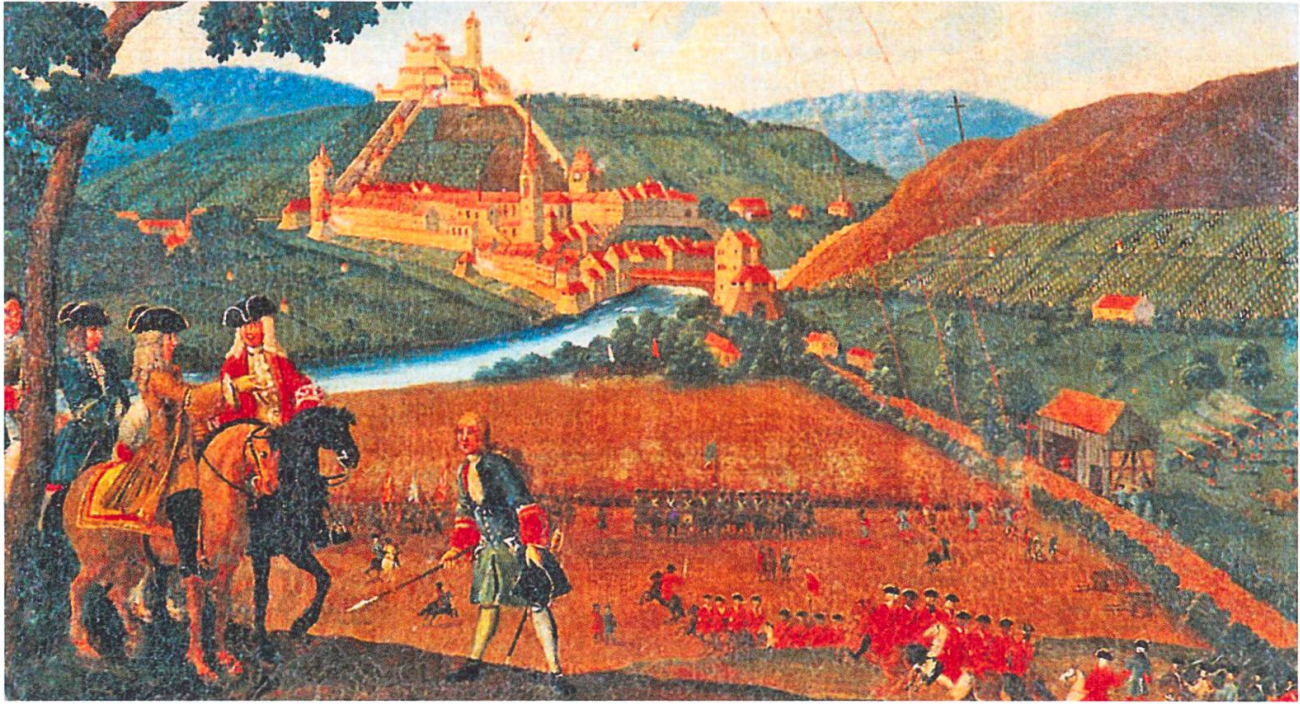
Glaubensspaltung – verhinderter Krieg – bewaffnete Konflikte

Die Reformation der christlichen Kirche brachte im 16. Jahrhundert eine radikale Umwälzung der kirchlichen Verhältnisse. Sie zog eine konfessionelle Grenze mitten durch das heutige Kantonsgebiet, womit sich die vier politisch getrennten Regionen auch in religiöser Hinsicht auseinanderlebten. Der Aargau war deshalb auch Schauplatz von innereidgenössischen Glaubens-

kämpfen, in denen sich die grossen reformierten Stadtstaaten, vor allem Zürich und Bern, und die katholischen Landsgemeindeorte der Innerschweiz auf dem Schlachtfeld gegenüberstanden. Nach dem Ersten Kappelerkrieg von 1529 wurde die Situation für die Inneren Orte bedrohlich, nur ein schmaler Korridor katholischer Gemeinden in der Grafschaft Baden trennte die beiden reformierten Stände Zürich und Bern. Es folgte der Zweite Kappelerkrieg von 1531, in dem die katholische Seite überraschend obsiegte und der eifrige Zürcher Reformator Zwingli starb.

Der sogenannte Zweite Landfriede, der den Kappelerkrieg beendete, änderte die konfessionellen Verhältnisse in den Gemeinen Herrschaften vollständig. Die bereits reformierten Pfarreien durften zwar ihren Glauben behalten, aber auch zur alten Lehre zurückkehren. Das Resultat war die fast vollständige Rekatholisierung der Grafschaft Baden. Von den Friedensbestimmungen blieben die Freien Ämter, Mellingen und Bremgarten ausdrücklich ausgeklammert. Hier führten die Inneren Orte rücksichtslos den alten Glauben wieder ein.

Trotz oder gerade wegen dieser internen Glaubensspaltung wurden die Bewohnerinnen und Bewohner der eidgenössisch beherrschten Landstriche jedoch von den schlimmsten Auswüchsen der europäischen Glaubensspaltung, dem Dreissigjährigen Krieg, verschont. Denn man konnte es sich nicht leisten, auf der Seite einer Partei in den Krieg einzugreifen. Die Einheit gegen innen wäre zerbrochen. Und es gelang den Eidgenossen auch, ein Übergreifen des Krieges auf eidgenössisches Gebiet zu verhindern. Welchen Segen dies für die Menschen im eidgenössischen Teil des Aargaus bedeutete, kann man sehen,



Streitigkeiten zwischen den Konfessionen waren bis ins 18. Jahrhundert ein dominierendes Thema.

wenn man sich das Schicksal des österreichischen Fricktals in jener Zeit vor Augen führt. Nur wenige hundert Meter von der eidgenössischen Grenze entfernt brannten Städte und Dörfer, wurden ganze Landstriche verwüstet, herrschten Brandschatzung, Vergewaltigung und Mord, spielten sich geradezu apokalyptische Szenen ab.

Der Zweite Landfriede blieb von 1531 bis 1712 einer der grundlegenden Verträge zwischen den Eidgenossen – und festigte so zwangsweise ihr inneres Bündnis. An der konfessionellen Aufteilung änderte sich nichts mehr. Dennoch waren Streitigkeiten zwischen den Konfessionen bis ins 18. Jahrhundert ein dominierendes Thema. In den beiden Villmergerkriegen 1656 und 1712 griffen die Glaubensparteien der Schweiz erneut zu den Waffen. Beide Kriege spielten sich nicht zufällig in den katholisch gebliebenen Gemeinen Herrschaften und damit im Aargau ab. Zürich erklärte 1656 den Inneren Orten den Krieg, um einen für die Reformierten günstigeren Landfrieden zu erkämpfen. Die katholischen Orte be-

setzten im Ersten Villmergerkrieg die Grafschaft Baden und die Freien Ämter und besiegten die reformierten Truppen. Der darauf geschlossene Frieden zementierte die bestehenden Verhältnisse.

Erst der Zweite Villmergerkrieg von 1712 änderte die Herrschaftsverhältnisse in den Gemeinen Herrschaften grundlegend. Bern und Zürich siegten und zogen eine schnurgerade Grenze quer durch die Freien Ämter und trennten die Landvogtei in einen unteren und einen oberen Teil auf. Sie schlossen die katholischen Orte aus der Regierung der Grafschaft Baden und der Unteren Freien Ämter aus. Für die nächsten Jahrzehnte bis 1798 herrschten Zürich, Bern und Glarus alleine über diese Landvogteien, verpflichteten sich allerdings, die katholische Konfession ihrer Untertanen zu respektieren.

Der neue Landfriede führte in den Gemeinen Herrschaften des Aargaus das Prinzip der Gleichberechtigung beider Konfessionen ein und kennzeichnete den Übergang

zu religiöser Toleranz. Ein absolutes Novum in der langen Zeit der innereidgenössischen Glaubenskämpfe, das europaweit seinesgleichen suchte. Ohne den Aargau, so könnte man heute sagen, wäre das eidgenössische Bündnis womöglich an der Glaubensspaltung zerbrochen.

Freiheit und Aufklärung aus dem Aargau

Im 18. Jahrhundert fiel nun dem Berner Aargau eine Schlüsselrolle in der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung zu. Grund dafür war das Heranwachsen einer neuen Elite, die sich aus erfolgreichen Unternehmern und aufgeklärten Geistern zusammensetzte. Die Textilindustrie hatte hier bereits im 17. Jahrhundert Fuss gefasst – nicht zuletzt dank der Förderung Berns und Dank dem Knowhow protestantischer Glaubensflüchtlinge aus Frankreich, den Hugenotten. Demgegenüber waren die Gebiete der Grafschaft Baden und der Freien Ämter noch weitgehend landwirtschaftlich geprägt. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in der Region Baden keine einzige Fabrik.

Die Ideen der Aufklärung fielen in dieser neuen Schicht auf fruchtbaren Boden. Es war denn auch kein Zufall, dass sich der aufklärerische Thinktank der Schweiz, die Helvetische Gesellschaft, 1762 in Bad Schinznach konstituierte. Der Versammlungsort war Programm. Hier konnte auch die neue Elite der Untertanengebiete in den politischen Diskurs der Erneuerung eingebunden werden. Dies gelang: 1792 wurde der Aarauer Textilindustrielle, Mäzen und Visionär Johann Rudolf Meyer zum Präsidenten der Gesellschaft gewählt. Am Ende des 18. Jahrhunderts präsentierte sich der Aargau äusserlich zwar unverändert als viergeteiltes Untertanengebiet. Doch innerlich waren der Geist der europäischen Aufklärung und der Gedanke

der Freiheit schon stark eingedrungen. Der Übergang von der alten Eidgenossenschaft mit ihren spätmittelalterlichen Untertanenverhältnissen zu einem modernen Staat, in welchem der einzelne Mensch mehr Rechte haben würde, war vorgezeichnet.

Mit dem Einmarsch der französischen Truppen in die Schweiz 1798 wurde dieser neue Staat Tatsache. Die neue bürgerliche Elite war in der Folge führend an der Gründung des ersten unabhängigen Aargauer Staatswesens beteiligt: des Kantons Aargau, der während der Helvetischen Revolution 1798 für einige Wochen als selbständiger Staat im Verbund der anderen Orte existierte. Die im April desselben Jahres in Aarau ausgerufene Helvetische Republik überführte die Regionen des mittelalterlichen Aargaus in den neuen Staat: Der Kanton Aargau aus den ehemaligen Landvogteien des Berner Aargaus (ausser Aarburg) blieb bestehen, die Gemeinen Herrschaften bildeten den Kanton Baden, das 1802 hinzugekommene Fricktal ebenfalls einen eigenen Kanton.

1803: Der Aargau entsteht

Der Streit um die territoriale Ausgestaltung der neuen Helvetischen Republik dauerte fünf Jahre lang. In ihren Partei- und Verfassungskämpfen teilten Unitarier und Föderalisten das Gebiet des heutigen Kantons mehrere Male neu auf. Erst die Mediationsakte von 1803 vereinigte die 1415 entstandenen Regionen zu einem Kanton, indem die drei Helvetischen Kantone Aargau, Baden und Fricktal zusammengefügt wurden. Seither zieren sie in Erinnerung an diese Fusion als drei Sterne das Kantonswappen. Oder – so ganz sicher ist die Sache eben nicht – das Kantonswappen erinnert an die Zeit vor 1798, also an die Aargauer Regionen, die 1415 entstanden: Gemeine Herrschaften, Fricktal, Berner Aargau. Wie

auch immer, ironischerweise war es gerade Napoleon, der 1803 den habsburgischen Aargau aus der Zeit vor 1415 wieder aufstehen liess.

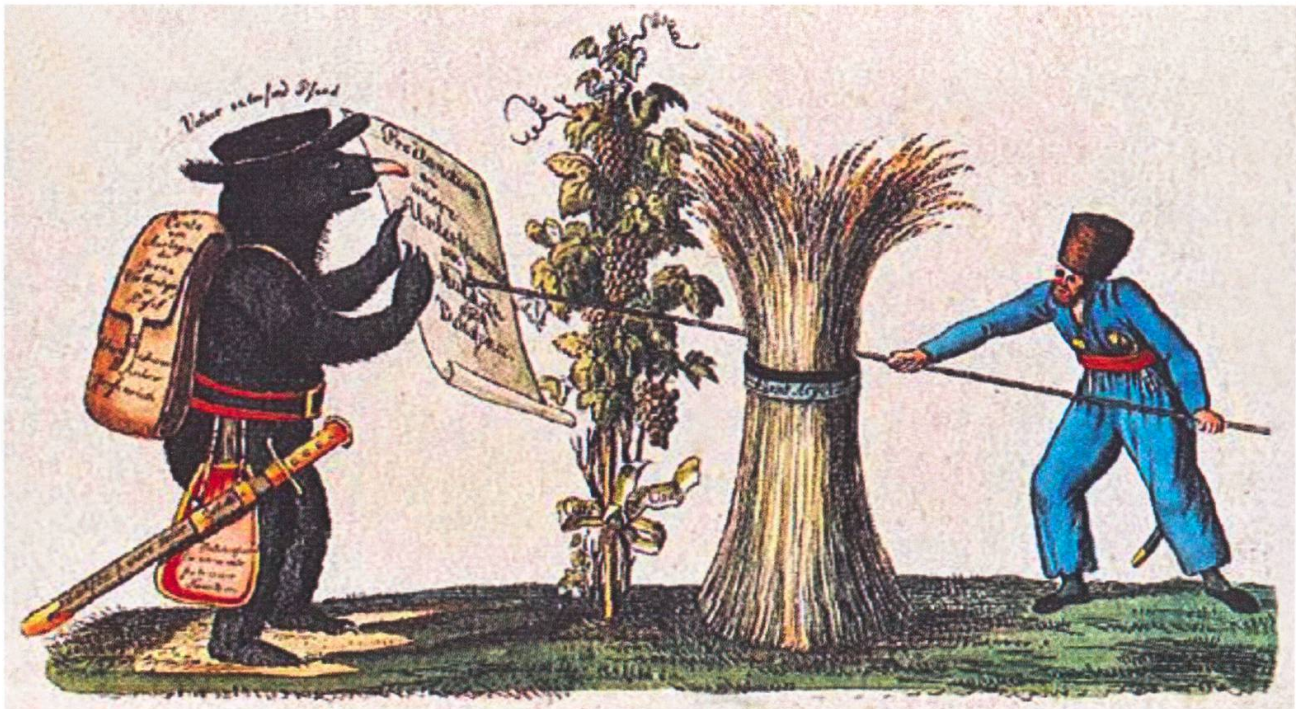
Dass man zur Entstehung und Deutung des Aargauer Kantonswappens nichts Genaues weiss, ist symptomatisch für den jungen Kanton. Es scheint, dass der Staat die Deutung des Wappens der Bevölkerung überliess: Jede Region konnte das Wappen so lesen, wie es ihr beliebte – als Erinnerung an die Alte Eidgenossenschaft oder an die kurze Zeit der Helvetischen Republik.

Im Aargau blieb es bis 1815 ruhig. Das war allerdings in der ganzen Schweiz so. Die napoleonischen Kriege beherrschten die Aussenpolitik, im Inneren arrangierte man sich mit der Rolle als Vasallenstaat Frankreichs. 1815 zerbrach diese Ruhe. Napoleon war endgültig besiegt, die europäischen Grossmächte mischten die Karten neu. Bern schöpfte Hoffnung: Das Ancien Régime schien wieder in Reichweite zu sein.

Wiener Kongress: Die Bestätigung

Für die weitere Existenz des Aargaus war entscheidend, dass sich die Schweizer Kantone 1815 uneinig über die Zukunft des Landes waren. Die alten Kantone, also die Folgekantone der Alten Orte, wollten die Alte Eidgenossenschaft samt Untertanengebieten wiederhaben. Bern stellte unverhohlenen Ansprüche an den Aargau und das Waadtland. Die 1803 neu gebildeten Kantone hingegen wehrten sich für ihre Unabhängigkeit. Schon damals galt: Wer einmal die frische Luft der Freiheit geschnuppert hatte, wehrte sich gegen die Rückkehr in die engen, stickigen Räume des Untertanentums.

Die Zerstrittenheit zeigte sich am Wiener Kongress deutlich. Zwar hatten sich alle Kantone im September 1814 dank Vermittlung der europäischen Grossmächte auf einen neuen Bundesvertrag geeinigt. An den Wiener Kongress schickte die Schweiz denn auch eine dreiköpfige Delegation. Daneben aber sandten verschiedene Kan-



Ein russischer Kosak wehrt die Ansprüche des Berner Bären ab. Die Weinrebe steht für das Waadtland, der Weizen für den fruchtbaren Aargau.

tone ihre eigenen Unterhändler – auch der Aargau. Die Schweiz bot insgesamt ein klägliches Bild innerer Zerstrittenheit.

Die Interessen der europäischen Mächte waren zwar ebenfalls heterogen. Nicht zuletzt dank der Fürsprache des russischen Zaren einigte man sich schliesslich trotz österreichischen Widerständen: Die Kantone der Mediationszeit blieben bestehen Wallis, Genf und Neuenburg wurden von Frankreich gelöst und als Kantone der Schweiz angegliedert. Damit schuf der Wiener Kongress mit der Schweiz einen Staat hinreichender Grösse, politisch und militärisch unabhängig durch die Garantie der Neutralität und der territorialen Integrität. Am 20. November 1815 wurde dieses Ergebnis des Wiener Kongresses durch den Zweiten Pariser Frieden bestätigt.

Unser Kanton ist also keine Gründung seiner Bewohnerinnen und Bewohner, sondern eine der Volksmehrheit aufgezwungene Vereinigung von Gebieten, die wenige Gemeinsamkeiten besaßen. Die aus Paris zurückkehrenden Gesandten, allen voran Philipp Albert Stapfer, fanden den Aargau ohne jegliche Staatsautorität und ohne anerkannte Behörden und Beamten vor. Der neue Staat Aargau konnte sich auf keinerlei Traditionen stützen. In den vier Jahrhunderten zwischen 1415 und 1803 hatten sich in den Gebieten, aus denen er zusammengesetzt war, unterschiedliche Mentalitäten gebildet. Und immer noch verlief die Trennlinie der beiden Konfessionen mitten durch den Kanton.

«nation building»

Während sich die erste Regierung aus Vertretern der fortschrittlichliberalen Aarauerpartei zusammensetzte, bestand das Parlament mehrheitlich aus konservativen Vertretern. Der Ausgleich zwischen den In-

teressensgruppen war für die regierende Aarauerpartei ein Gebot der ersten Stunde, um ein Auseinanderfallen des Kantons zu verhindern. Die Räte bemühten sich vom ersten Tag an, die willkürlich zusammengefügte Gebiete zu einem einzigen und einigen Kanton zu verschmelzen.

Es galt, die wenigen bereits bestehenden Strukturen und Kulturen zu nutzen und weiter zu entwickeln. Die Verwaltung hatte 1803 mit 15 Beamten begonnen, in den Bezirken waren es etwas mehr. Als Basis dienten Konzepte aus der bernischen und der österreichischen Verwaltung, aber auch aus der Zeit der Helvetischen Republik.

Damit erklärt sich auch die Durchsetzung des Staatsprimates, nicht nur in der Infrastruktur und im Militär, sondern vor allem auch in Bildungs- und Kirchenfragen. Für die ehemaligen Berner und Österreicher im Kanton war ein starker Staat vertraut. Und für die Liberalen unter ihnen galt es, wichtige Errungenschaften der Helvetischen Revolution im Aargau umzusetzen.

Als zentrale Voraussetzung eines erfolgreichen «nation building» sollte ein neuer Aargauer Staatsbürger geformt werden. Der Aargau baute deshalb eines der ehrgeizigsten Schulsysteme der Schweiz auf. Die Gemeinden bauten neue Schulhäuser, der Kanton bildete Lehrkräfte aus.

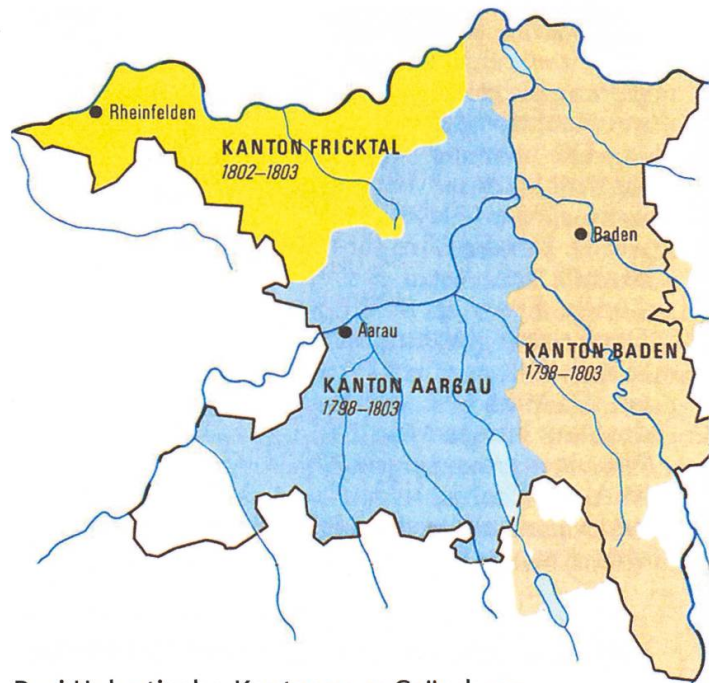
Die gymnasiale Bildung war zunächst nicht Sache des Staates – vor allem auch aus Kostengründen. Hier sprangen die liberalen Eliten ein. Aus seinem Vermögen finanzierte der bereits genannte Unternehmer Johann Rudolf Meyer zusammen mit anderen Aarauer Bürgern 1802 das erste moderne Gymnasium der Schweiz, die Aarauer Kantonsschule. Andere Industrielle taten

es ihm nach und eröffneten 1826 ein privates Realgymnasium. Diese Lehranstalten gingen 1813 und 1835 in den Besitz des Kantons über. Volksbildung hiess damals das Zauberwort. Und der in der Aarauer Villa Blumenhalde wohnhafte, aus Magdeburg eingewanderte Heinrich Zschokke war einer ihrer prominentesten Verfechter. In der Kirchenpolitik tendierte der Aargau von Anfang an zum Staatskirchentum, wie es im Berner Aargau und auch im Fricktal üblich gewesen war. Der Staat sollte die Kirchen organisieren und beaufsichtigen. Was für die neuen Kantonsbürger im Berner Aargau und im Fricktal vertraut schien, war für die Menschen im Freiamt ungewohnt. Hier empfand man die neuen Vorschriften als einengend und akzeptierte insbesondere nichts, was als unkatholisch empfunden wurde. Dazu gehörte nicht nur die staatliche Kirchenpolitik mit ihrer schleichenden Säkularisierung der Klöster, sondern beispielsweise auch die Pressefreiheit.

Das «nation building» im Aargau lief deswegen nicht durchwegs friedlich ab, sondern führte mehrmals zu Militäreinsätzen gegen das Freiamt. Dabei ging es nicht nur um das Verhältnis von Kirche und Staat, sondern generell um die Frage, ob in der Schweiz der liberale Staat eine Zukunft haben sollte. Im Aargau fanden diese Auseinandersetzungen früh und intensiv statt. Der Kanton wurde so zum Labor des liberalen Bundesstaats von 1848.

Die Regionen im neuen Aargau

Die Aargauer Regionen, die 1415 entstanden, sich nach der Reformation zunehmend entfremdeten und 1803 zufällig wieder zusammengeführt wurden, prägten also die Geschichte der ganzen Schweiz mit. Der Bund der Kantone war zunächst der Belastungsprobe durch den Sonderbundskrieg



Drei Helvetische Kantone vor Gründung des heutigen Aargaus 1803.

ausgesetzt. Nach 1848 konnte sich aber die unterlegene katholisch-konservative Minderheit rasch integrieren. Diese Integration war im Aargau wie auf Bundesebene im Wesentlichen das Werk der Konservativen selbst, die sich konstruktiv in den von ihnen ursprünglich abgelehnten Staat einbrachten. Damit sicherten sie sich Einfluss und trugen zu seiner Veränderbarkeit und gleichzeitig zu seiner Stabilität bei.

Im Aargau atmete die neue Verfassung von 1885 diesen Geist und führte zu einer allmählichen Verständigung zwischen den Konfessionen und Regionen. Der Kanton sagte sich vom Staatskirchentum los und gab den Kirchen das Recht, sich unter seiner Oberaufsicht selber zu organisieren.

Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts wurden die Regionen durchlässig. Die Konfessionen und Kulturen mischten sich. Die Menschen wanderten der Arbeit nach und liessen sich in der Nähe der wirtschaftlichen Zentren nieder. In der Stadt Aarau wuchs die katholische Gemeinde. Und in Villmergen sammelte 1959 das ganze Dorf für den Bau eines reformierten Gemeindezentrums.

Ein Aarauer konnte jetzt Villmerger werden, ein Fricktaler Badener und ein Reiner Wohler. Damit war die typische Segregation des Aargaus allmählich vorüber. Im Boom der Nachkriegszeit reagierte auch die Politik darauf. Man gestand den Regionen einen Teil am Kanton zu, eine zuvor so nicht gegebene Neuerung: In Baden, Zofingen und Wohlen entstanden neue Kantonsschulen, in Baden ein zweites Kantonsspital, in Brugg die Höhere Technische Lehranstalt (HTL) und später der Aargauer Teil der Fachhochschule Nordwestschweiz. Der neue Regionalismus wandte sich dabei mitunter auch gegen die Hauptstadt als dem ursprünglich unangefochtenen liberalen Zentrum. Die Schaffung einer aargauischen Hochschule für Bildungswissenschaften, in den 60er Jahren noch selbstbewusst und stolz breit unterstützt, wurde vom Grossen Rat im Herbst 1976 mit 79 zu 76 Stimmen kleinmütig zu Grabe getragen. Die Hochschule wäre in Aarau zu stehen gekommen. Umso mehr erscheint es als Ironie der Geschichte, dass die Liberalen aus der Hauptstadt dem Projekt die entscheidenden Stimmen verwehrten und Aarau damit – wohl für immer – auf seine Hochschule verzichten musste und schliesslich auch den aargauischen Standort der Fachhochschule an Brugg-Windisch verlor.

Regionen und Geschichtsverständnis

Und heute im Jahr 2015 ist festzustellen: Die Regionen sind noch präsent, vielleicht noch stärker als in vergangenen Jahrzehnten unserer Kantonsgeschichte. Die Regionen haben ihre Funktion vor allem in der Wahrnehmung der Bevölkerung nie ganz verloren. Es bestehen bis heute erinnerungskulturelle Unterschiede, die eigene Region ist nach wie vor für viele identitätsstiftend. Ob einem das passt oder nicht: Regionales Denken ist gerade für geschichtsbewusste Menschen wichtig und ruft dazu

auf, sich mit seiner Herkunft zu befassen. Aber: Regionalismus darf nicht das Denken in neuen Dimensionen verhindern, die sich unabhängig von regionalen Befindlichkeiten entwickeln. Heute werden die alten Regionen durch neue abgelöst: REGOS mit den regionalen Oberstufenzentren, Gemeindeverbände, Regionale Arbeitsvermittlungszentren, sechs regionale Staatsanwaltschaften oder seit September 2015 noch vier regionale Grundbuchämter. Und je länger desto wichtiger sind natürlich die wirtschaftlichen Zentren innerhalb und ausserhalb des Kantons, die sich ihre eigenen Regionen schaffen. Der Aargau ist also längst in neue Einflussbereiche aufgeteilt – ganz zu schweigen von den schweizerischen oder gar europäischen Metropolitanregionen, zu denen wir längst gehören. Die historischen Aargauer Regionen sind heute in mancherlei Hinsicht funktional keine Einheiten mehr, ein eigentliches Kulturdenkmal sind sie jedoch geblieben. Sie sind Erinnerungsorte, die uns an Brüche und Veränderungen in unserer Vergangenheit erinnern. Die uns zeigen, wie wir zu dem geworden sind, was wir sind. Die uns zeigen, dass es auch anders hätte kommen können. Unsere regionale Vergangenheit lehrt uns, wie Menschen mit einem ganz unterschiedlichen kulturellen und wirtschaftlichen Hintergrund gemeinsam etwas Neues erreichen können, wenn sie es wollen. Und es ist festzustellen: Im Aargau wollten sie es: Nach 1803 verlangte in unserem Kanton keine Region je ernsthaft die Sezession. Man hatte unterschiedliche Vorstellungen, kämpfte, verlor oder gewann, fügte sich, arrangierte sich – und versöhnte sich.

Darauf dürfen wir Aargauerinnen und Aargauer stolz sein. Und wenn im Gedenkjahr 2015 die eine Aargauerin oder der eine Aargauer sich vermehrt dessen bewusst

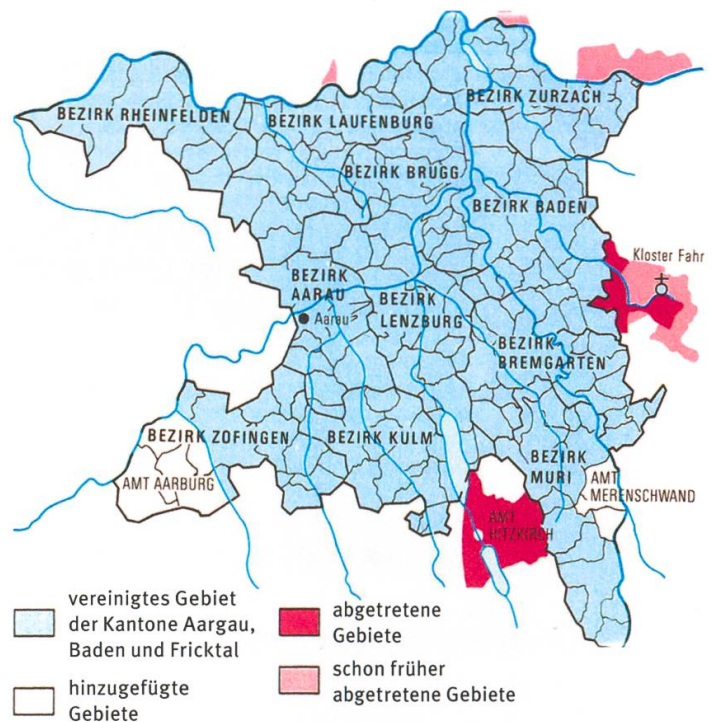
wurde, was vor 600 oder 200 Jahren geschah, was 1415 und 1815 für unsere Vorfahren bedeuteten und weshalb es unseren Kanton überhaupt gibt, dann haben sich die zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen im Aargau gelohnt.

Fazit

Abschliessend kann zur Bedeutung der beiden Schicksalsjahre 1415 und 1815 für den Aargau, aber auch für die gesamte Schweizerische Eidgenossenschaft folgendes Fazit gezogen werden: Als die alten eidgenössischen Orte 1415 den Habsburgern ihre Stammlande entrissen, war ihr Bündnis noch lose. Es ging ihnen prinzipiell darum, ihr Territorium und somit ihre Macht auszuweiten. Die Verwaltung der Gemeinen Herrschaften, der Grafschaft Baden und der Freien Ämter, zwang die ungestümen Krieger aber bald, sich mit den unterschiedlichen Ansprüchen auseinanderzusetzen und langfristige Kompromisse zu finden. Als im 16. und 17. Jahrhundert die Glaubensspaltung ganz Europa zu den Waffen greifen liess, war man auch in der Eidgenossenschaft bereit, benachbarte Dörfer und Städte im Namen der vermeintlich «richtigen» Konfession mit Krieg zu überziehen. Auch hier übernahmen die beiden Gemeinen Herrschaften im Aargau ungewollt die Funktion einer «Pufferzone» zwischen den verfeindeten Lagern. Die reformierten Berner und Zürcher konnten mit den katholischen Innerschweizern die Klingen kreuzen, ohne dass ihre eigenen Dörfer und Städte in Mitleidenschaft gezogen wurden. Dies machte die jeweils anschliessende Aussöhnung leichter.

Als nach den Napoleonischen Kriegen 1815 der neue Bundesvertrag geschlossen wurde, waren jedoch weder im Aargau noch in der restlichen Eidgenossenschaft die Konflikte zwischen reformierten Liberalen

und katholischen Konservativen beigelegt. Im Aargau zeugten zahlreiche neue Verfassungen, Revolten und die Zwangsauflösung aller Klöster davon. Auf eidgenössischer Ebene setzten sich die Liberalen im Sonderbundskrieg 1847 endgültig durch. Der neue Schweizer Bundesstaat mit seinem föderalen Charakter und die Stärkung der für die katholisch-konservative Opposition wichtigen Volksrechte durch die Verfassungsrevisionen förderte jedoch die Aussöhnung zwischen den zwei Rivalen. So konnte sich durch zahllose Kompromisse und durch ein Aufeinanderzugehen – von Liberalen und Konservativen, Christen und Juden, und später Bürgerlichen und Sozialdemokraten – unsere moderne Schweiz entwickeln, wie wir sie alle heute schätzen. Die Bernerinnen und Berner genauso wie die Aargauerinnen und Aargauer. Deren Zukunft ist uns allen Verpflichtung.



Der Kanton Aargau ab 1803.

Quellenangabe: Aus Spiezer Chronik von Diebold Schilling aus dem Jahr 1485. Karten: Departement Volkswirtschaft und Inneres des Kantons Aargau. Lenzburger Bezirks-Anzeiger LBA und weiteren Publikationen entnommen.